

GEORG MÜLLER AUTOBIOGRAFIE ... als sähe er den Unsichtbaren



...als sähe er den
Unsichtbaren

AUTOBIOGRAFIE VON
GEORG MÜLLER

... als sähe er den Unsichtbaren

Georg Müller

Autobiografie von Georg Müller

Hardcover, 224 Seiten

Artikel-Nr.: 256340

ISBN / EAN: 978-3-86699-340-2

Was kann von einem gewöhnlichen Menschen erreicht werden, wenn er auf einen außergewöhnlichen Gott vertraut? Einen Gott, der das Unmögliche möglich macht?

In den vorliegenden Auszügen aus Georg Müllers Tagebuch erfährt man von ihm selbst, was er dabei erlebt hat. Begleiten Sie ihn auf seiner Reise von einem Leben in Sünde und Rebellion hin zu einer tiefgründigen Bekehrung. Nehmen Sie teil an seinen Kämpfen und Siegen bei der Errichtung von Waisenhäusern für Tausende von Kindern. Um sie zu versorgen, war er völlig und oft von einem Tag auf den anderen von Gottes gnädiger Erhörung seiner vielen gläubigen Gebete abhängig. Sein niemals wankendes...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

clv

... ALS SÄHE ER DEN UNSICHTBAREN

AUTOBIOGRAFIE VON GEORG MÜLLER

AUCH SIE KÖNNEN WUNDERBARE
GEBETSERHÖRUNGEN ERLEBEN!



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Originally published in English under the title:
The Autobiography of George Müller

© 1985 by Whitaker House

German edition published with permission of Whitaker House,
1030 Hunt Valley Circle, New Kensington, PA 15068, USA
All rights reserved.

1. Auflage 2016

© der deutschen Ausgabe 2016 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe, Meinerzhagen
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256340
ISBN 978-3-86699-340-2

Inhalt

Vorwort des Übersetzers	7
Georg Müllers Vorwort zum ersten Teil seiner Lebensgeschichte. Geschrieben im Jahr 1837	9
Einführung von George Frederic Bergin (1905)	12
Einführung der Herausgeber der Originalausgabe	14
1 Das soll ein Prediger werden?	18
2 Die Umkehr des verlorenen Sohnes	22
3 Eintritt in den Dienst	28
4 Predigen, lernen und wachsen	34
5 Lernen, im Glauben zu leben	39
6 Der Anfang des Dienstes in Bristol	47
7 Die Einrichtung zur Ausbreitung der Schriftkenntnis	55
8 Erprobung der göttlichen Treue	70
9 Der Dienst weitet sich aus	77
10 Ausharren unter Trübsalen	86
11 Auf Gott in jeder Not vertrauen	94
12 Bitten und empfangen	103
13 Im Aufblick zum Herrn	111
14 Glaube wird durch Übung gestärkt	121
15 Tägliche Gebete und Erhörungen zur rechten Zeit	132

16	Nahrung für den wachsenden Glauben	139
17	Eine Zeit des Wachstums	145
18	Gott wirkt ein Wunder	153
19	Wie man auf Gottes Ruf zum Dienst antwortet	164
20	Das aufregende Leben als Verwalter	170
21	Ein neuer Sieg des Glaubens	176
22	Mehr empfangen, um mehr geben zu können	186
23	Mehr Arbeit und größere Wunder	191
24	Anhaltendes Gedeihen und Wachsen	196
25	Das Werk des Geistes unter uns	201
26	Schluss	206
27	Über den Autor	208
	Nachwort	210
	Abkürzungen	219

Vorwort des Übersetzers

George Frederic Bergin hat 1905 die Autobiografie von Georg Müller als umfassendes Werk herausgegeben. Davon ist das vorliegende Buch nur eine straffe Zusammenfassung.

Wie jedes historische Ereignis hat auch das Wirken Georg Müllers eine »äußere« und eine »innere« Seite. Die »äußere« Seite bilden die Spuren, die für uns Nachgeborene erhalten geblieben sind, im Falle Georg Müllers zum Beispiel die großen Waisenhäuser von Ashley Down. Die »innere« Seite berichtet von den Motivationen und Zielsetzungen, Kämpfen, Leiden und Freuden der Protagonisten, während sie das heute Bewunderte schufen.

Besonders zu danken ist den Herausgebern des Verlags Whitaker House dafür, dass sie sich weitgehend auf die »innere« Seite beschränkt haben. Die »äußere« Seite wird jeweils nur als »Ergebnis« der inneren Zielsetzungen, Kämpfe und Glaubenssiege kurz skizziert. (Eine Ausnahme ist das Ende von Kapitel 24.)

So bietet dieses relativ kleine Werk einen tiefen Einblick in die Absichten Georg Müllers. Er wollte nicht nur den Christen, sondern der ganzen Welt zeigen, dass der Gott der Bibel noch genauso wirkmächtig ist, wie er es zur Zeit der Apostel und Propheten war. Gleichzeitig schildert er aber auch die Bedingungen, die Gott erfüllt sehen will, wenn er sich so eindeutig auf die Seite eines Menschen stellen soll. Gott bedient sich zwar auch der intellektuellen Fähigkeiten eines Menschen, doch spielen sie nur eine untergeordnete Rolle. Viel wichtiger ist, dass sich der Mensch völlig dem Willen Gottes ausliefert und dass er die Gnade empfängt und immer neu erbittet, sich mit Geist, Seele und Leib völlig in Gottes Dienst stellen zu lassen – einerlei, wo, wann und wozu Gott ihn gebrauchen will.

Georg Müller war ein großer Beter, der aber auch glaubte, dass Gott ihn hörte und zu seiner Zeit erhören würde. Dieser Glaube wurde oft auf harte Proben gestellt, aber letztlich niemals enttäuscht,

was ihn immer wieder zu jubelndem Dank und zur Anbetung Gottes brachte.

Die Bibel hat er in seinem Leben ungefähr 200-mal ganz durchgelesen. Sie war die einzige Richtschnur seines Glaubens, seiner Erwartungen und seiner Beurteilungen weltlicher und geistlicher Phänomene. Er besaß fast keine anderen Bücher, konnte aber täglich lange Zeit über Bibeltexte nachdenken und seine Entscheidungen aus ihnen ableiten. Das machte ihn zu einem vollmächtigen Prediger, der in seinen letzten Lebensjahren rund drei Millionen Menschen in über 40 Ländern zur Umkehr zu Gott und zu einem Leben des Glaubens aufrief.

Er und seine Mitstreiter befolgten den Befehl des Herrn, zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, mit einer solchen Konsequenz, dass es uns verweltlichten »westlichen« Christen schwerfällt, sie als Leitlinie unseres Denkens und Handelns auch nur in Erwägung zu ziehen. Und doch wäre sie das einzige Heilmittel für unsere Seelen und für die unserer Kinder.

So bleibt uns die Ermahnung aus Hebräer 13,7: *»Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach.«*

Hermann Grabe, Meinerzhagen

*Georg Müllers Vorwort zum ersten Teil seiner
Lebensgeschichte. Geschrieben im Jahr 1837*

Erst nach monatelangen Überlegungen und nach sehr vieler Selbstprüfung in Bezug auf meine Motive und nach vielen ernsten Gebeten kam ich zu dem Entschluss, dieses kleine Buch zu schreiben. Für keinen einzigen, noch so kleinen Schritt im Dienst des Herrn habe ich so viel gebetet. Mein großes Unbehagen, die Anzahl der frommen Bücher zu vermehren, hätte allein schon ausgereicht, mich für immer davon abzuhalten, wenn mich nicht die Hoffnung gereizt hätte, dadurch das Werkzeug zu werden, einigen meiner Brüder die Heilige Schrift so kostbar zu machen, dass sie alles, was sie tun, an den Maßstäben des göttlichen Wortes messen. Was aber mehr als alles andere wog, war dies: Nach allem, was ich unter Kindern Gottes gesehen habe, besteht leider Grund zu folgender Annahme: Viele ihrer Bedrängnisse kommen daher, dass sie erstens hinsichtlich zeitlicher Dinge nicht genügend auf den Herrn vertrauen und dass sie zweitens ihre Geschäfte in unbiblischer Weise betreiben.

Aber gerade weil der Herr mit mir in zeitlichen Dingen so bemerkenswert gehandelt hat, empfinde ich mich als Schuldner der Gemeinde Gottes. Ich fühle mich gedrängt, besonders den ärmeren Brüdern – so viel wie ich kann – bekannt zu machen, wie ich geführt wurde. Außerdem ist mir die Tatsache bewusst, dass der Herr viele Seelen dadurch segnete, dass ich ihnen von den Führungen des Herrn in meinem Leben erzählte. Darum hielt ich es für meine Pflicht, dieses Mittel zu gebrauchen, auch solche an diesem Segen teilhaben zu lassen, mit denen ich wahrscheinlich nicht persönlich sprechen kann.

Die Tatsache, dass ich ein Ausländer bin und daher nur unvollkommen Englisch spreche, hielt ich nicht für einen ausreichenden Grund, mich des Schreibens zu enthalten. Christliche Leser, die

darüber Bescheid wissen, werden alle Unzulänglichkeiten in meinen Ausdrücken großzügig übersehen.

Ich möchte noch sagen, warum ich so deutlich über die Sünden berichte, die ich während meiner Zeit als Unbekehrter begangen habe. Dadurch wollte ich die Reichtümer der göttlichen Gnade großmachen, die mir, einem schuldigen Lumpen, zuteilgeworden sind. Lange habe ich überlegt, ob ich das tun sollte oder nicht, weil ich sehr gut weiß, welche Schande das über mich brächte, aber nach vielen Gebeten wurde mir Folgendes klar: Der Sinn dieses kleinen Werkes liegt darin, dem Herrn die Ehre zu geben. Darum wollte ich ein paar Worte darüber sagen, wie ich einst war, und das sollte dann umso deutlicher zeigen, was er für mich getan hat. Ich meinte auch, dass dadurch einige, die augenblicklich in Sünde leben, durch mein Beispiel sehen können, zu welchem Elend das führt – schon allein in diesem Leben – und wie glücklich man in Gott werden kann, wenn man auf seinen Wegen geht. Sie sollten durch das, was Gott für mich getan hat, ermutigt werden, sich zu ihm zu wenden. So habe ich mich in den Augen der Einwohner von Bristol gleichsam zum Narren degradiert, damit ihr, meine lieben unbekehrten Mitsünder, durch das Lesen dieser Zeilen und unter dem Segen Gottes weise werdet.

Die Liebe Christi hat mich also gedrängt, über meine früheren Lügen, Diebstähle, Betrügereien usw. zu reden, damit ihr dadurch gesegnet werdet. Denkt nicht, dass ich ein Narr bin und darum aus der Torheit meines Herzens geredet habe, sondern ich habe mich zum Heil eurer Seelen zu einem Narren gemacht. Möge Gott in seiner Gnade und um seines geliebten Sohnes willen diesen Seiten erlauben, für euch *»ein Geruch vom Leben zum Leben«* zu werden!

Ich habe ohne Umschweife über manche meiner Sünden und Irrtümer geredet, in die ich nach meiner Bekehrung gefallen bin, sowie über meine Gebetserhörungen und über die Versorgung meiner zeitlichen Bedürfnisse und über meine Familienangelegenheiten und über den Erfolg, den Gott mir in meinen Bemühungen gegeben hat. Dies geschah nicht, weil ich nicht wüsste, dass es irdischen Gepflogenheiten widerspricht und meiner weltlichen Reputation schadet. Es geschah

auch nicht, weil mir mein Versagen nicht leidtäte, noch will ich mich damit der vielfältigen Gebetserhörungen oder der Tatsache rühmen, dass ich auf so vielfältige Weise als Werkzeug für das Werk des Herrn gebraucht wurde – nein, ich habe alles nur zum Heil meiner Brüder geschrieben. Ich habe manche meiner Sünden und Irrtümer erwähnt, damit durch solcherlei Verluste die Brüder, die dies vielleicht lesen, einen Gewinn davontragen. Die Gebetserhörungen habe ich erwähnt, damit durch sie andere ebenfalls ermutigt werden, ihre Anliegen vor Gott kundwerden zu lassen. Ich habe über meine zeitliche Versorgung gesprochen, damit andere erkennen können, wie reichlich Gott meine zeitlichen Bedürfnisse befriedigt hat – und zwar von Anfang 1830 an, als ich London verließ. Sie sollen dadurch angeregt werden, »zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit [zu trachten]«, und dürfen dabei ganz sicher sein, dass er ihnen alles gibt, was für das jetzige Leben notwendig ist. Auch habe ich einige Familienangelegenheiten erwähnt, damit Kinder Gottes ermutigt werden, ihre Familienlasten auf den Herrn zu werfen, denn wenn sie es tun, werden sie herausfinden, dass Gott die Lasten für sie trägt. Und schließlich habe ich über den Erfolg geschrieben, den Gott mir in seinem Werk in Gnaden gewährte, damit man sehen kann, dass wir, wenn wir nach biblischen Grundsätzen handeln, den Herrn auf unserer Seite haben und dass unsere Art zu predigen dann von ihm geehrt wird.

Falls ich mich bei irgendetwas, was ich geschrieben habe, irrte (und welches menschliche Werk ist irrtumslos?), so irrte ich mich nach vielen Gebeten. Beim Schreiben habe ich Gott oft um Hilfe gebeten. Und während ich das Werk überarbeitete, beugte ich immer wieder meine Knie. Ich habe den Herrn auch oft angefleht, dieses mein schwaches Werk zu segnen, damit es zu seinem Lob und Preis rede, und ich zögere nicht im Geringsten zu sagen, dass wegen der Ernsthaftigkeit und wegen des Trostes, den ich bei meinen Gebeten genoss, und wegen der sehr gründlichen Selbstprüfung meines Herzens ich *weiß*, dass Gott dieses kleine Werk segnen wird.

Georg Müller
Bristol, den 5. Juli 1837

Einführung von George Frederic Bergin (1905)

*»Sein Bogen bleibt fest,
und gelenkig sind die Arme seiner Hände
durch die Hände des Mächtigen Jakobs.«*

1. Mose 49,24

Dementsprechend erfüllte der Herr seine Verheißungen, auf denen sein Diener so viele Jahre ohne Zögern ruhte. *»Noch im Alter tragen sie Frucht«, »und bis zu eurem grauen Haar werde ich euch tragen.«*¹ So wurde er befähigt, in die Fußstapfen Abrahams, des *»Freundes Gottes«,* zu treten, von dem der Heilige Geist durch den Apostel Paulus schreibt: *»Und nicht schwach im Glauben, sah er nicht seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißten hatte, auch zu tun vermag.«*²

Die Hand Gottes war gnädig und sehr bemerkenswert in den Trübsalen zu erkennen, unter denen Mr. Müller seinen Lauf vollendete. Hätte es bis zum Tag seines Todes reichlich Geldmittel gegeben und wäre dann eine Periode des Mangels eingetreten, hätten viele gedacht, dass der Tod Mr. Müllers den Rückgang der Spenden verursacht hätte. Aber gerade das Gegenteil war der Fall, denn bald nach seinem Tod wurde der finanzielle Druck von uns genommen.

Wir hoffen sehr, dass der Herr dieses Zeugnis segnet, worin er sich als der *lebendige* Gott erweist, dessen Wort *lebendige* Aussprüche

1 A. d. H.: Vgl. Psalm 92,15 (Schlachter 2000) bzw. Jesaja 46,4.

2 A. d. H.: Vgl. Römer 4,19-21.

sind. Möge er dieses Werk im 20. Jahrhundert genauso segnen, wie er diese vier Bände im 19. Jahrhundert gesegnet hat.³

Eine Flut von Unglauben breitet sich im Land, ja, über die ganze Welt aus und reißt viele unserer jungen Leute mit fort und bringt sie von Gott und seinem Wort ab. Denen, die so verführt wurden, auch nur im Geringsten zu helfen, ist mein größter Wunsch bei der Herausgabe dieses Buches. Und mein Gebet und das nicht weniger anderer ist, dass Gott sich in seiner Gnade herablassen möge, es zu diesem Zweck zu gebrauchen und den Glauben seiner Kinder zu stärken. Wir befehlen ihm dieses Buch ... an und bitten die gläubigen Leser, sich mit uns zu vereinigen, um Gottes Segen für dieses Anliegen zu erbitten. Wir alle, die wir zusammen in aller Schwachheit versuchen, das Werk weiterzuführen, von dem in diesem Buch die Rede ist, sind auf diese Gebete angewiesen. Möge Gott mit diesem Werk verherrlicht werden durch Jesus Christus, unseren Herrn.

G. Fred. Bergin
New Orphan House, Nr. 3,
Ashley Down,
Bristol, den 11. September 1905

³ A. d. H.: Damit sind offenbar die vier Bände der Lebensgeschichte von Georg Müller gemeint, die im vorliegenden Werk in Auszügen zusammengefasst sind. (Vgl. die oben befindlichen Anmerkungen zum ersten Band [1837], die hier als Vorwort erscheinen.)

Einführung der Herausgeber der Originalausgabe

Was versteht man unter einem Glaubensgebet? Was ist das Besondere an den Stellen im Alten und im Neuen Testament, die davon sprechen? Waren diese Verheißungen auf biblische Zeiten beschränkt, oder sind sie als Vermächtnis für uns gültig, bis Jesus wiederkommt?

Diese Fragen haben die Gläubigen zu allen Zeiten stark beschäftigt. Wenn ein nachdenklicher Christ eine dieser wunderbaren Verheißungen in der Schrift liest, hält er inne und fragt sich: »Was mögen diese Worte bedeuten? Könnte es sein, dass Gott mir diese Verheißungen gegeben hat? Bin ich wirklich ermächtigt, alle meine kleinen Sorgen einem unendlich weisen Gott vorzutragen, indem ich glaube, dass er sich ihrer annimmt und er gemäß seiner grenzenlosen Liebe und absoluten Allwissenheit Herr über sie sein wird? Ist das Gebet tatsächlich eine transzendente Macht, die fertigbringt, was keine andere Macht tun kann, indem sie alle anderen Gewalten überwindet und sie sich dienstbar macht, sodass sich in wunderbarer Weise seine Wirksamkeit zeigt? Wenn das wahr ist, warum sollten wir uns dann nicht stets in vollem Vertrauen Gott nahen, damit er tun möge, was er versprochen hat?«

Ein überaus bemerkenswertes Beispiel für effektives Beten wird in diesem Buch geschildert. Ein junger Christ aus Deutschland namens Georg Müller folgte einem Ruf des Herrn, sich der armen Kinder im westenglischen Bristol anzunehmen. Er predigte einer kleinen Schar von Gläubigen, von denen er nach eigenem Vorschlag kein Gehalt empfing. Seine einzige Unterstützung bestand aus den freiwilligen Spenden seiner Brüder. Als Antwort auf seine Gebete erhielt er aber so viel Geld, wie er brauchte.

Einige Jahre später berief Gott ihn, ein Haus zur Fürsorge für Waisenkinder und zu deren Erziehung einzurichten. Er wurde nicht nur durch Menschenfreundlichkeit zu diesem Werk gedrängt, son-

dern auch von dem Wunsch, die Menschen davon zu überführen, dass Gott wirklich Gebete erhört.

Georg Müller begann sein Werk so, dass von niemandem als nur von Gott allein Hilfe erwartet werden konnte. Natürlich erwartete er nicht, Gott werde Gold und Silber erschaffen und es ihm in die Hände legen. Aber er wusste, dass Gott Menschenherzen geneigt machen konnte, ihm zu helfen, und er glaubte, dass Gott – wenn dieses Werk von ihm war – auch für alles Nötige sorgen würde. So blickte er in kindlicher Schlichtheit auf Gott, und alles, was er brauchte, wurde ihm so pünktlich bereitgestellt, als sei er ein Millionär, der regelmäßig von seinem Bankkonto Geld abheben konnte.

Georg Müller war ein schlanker Mann, der etwa 1,80 Meter groß war. Seine dunkelbraunen Augen blinzelten die Menschen freundlich an, während er sprach. Er kleidete sich in Schwarz – bis auf eine weiße Krawatte, die vorn mit einer einfachen Nadel festgesteckt war. Seine pechschwarzen, lockigen Haare waren immer fein gekämmt. Ob auf der Kanzel oder auf der Straße – immer bot seine Erscheinung ein Bild von schlichter Eleganz und Ordnungsliebe.

Er beherrschte sechs Sprachen: Latein, Griechisch, Hebräisch, Deutsch, Französisch und Englisch. Auch verstand er Niederländisch und drei orientalische Sprachen. Seine Bibliothek bestand aus einer hebräischen Bibel, drei griechischen Testamenten, einer griechischen Konkordanz und einem Lexikon sowie einem halben Dutzend verschiedener Bibelversionen und -ausgaben, wie sie damals in den besten Übersetzungen in mehreren Sprachen vorlagen. *Das war seine gesamte Bibliothek!*

Wenn er predigte, pflegte er ein ganzes Kapitel oder einen Teil davon vorzulesen, und dann begann er, so reiche Schätze daraus zu entnehmen, dass es sich gelohnt hätte, den Ozean zu überqueren, um unter seinen Zuhörern zu sein. Seine Predigtmethode führte dazu, dass die Mitglieder seiner Gemeinde »mächtig in den Schriften« wurden. Sie waren besser in der Lage, fragende Seelen zu Christus zu führen, als viele junge Pastoren, die drei Jahre an einer theologischen Einrichtung zugebracht hatten.

Die meisten Menschen hätten seinen intensiven Predigt dienst als vernünftigen Grund angesehen, nur noch wenig Zeit für das Gebet und das Lesen der Bibel zu verwenden. Nicht so Georg Müller! In seiner Gebetskammer, allein mit Gott und der Bibel, pflegte er »die Lenden seiner Gesinnung zu umgürten« und die »geistliche Waffenrüstung« für die täglichen Kämpfe anzulegen. Mit absolutem Vertrauen und kindlicher Schlichtheit glaubte er jedem Wort, das Gott gesprochen hatte. Mehrmals täglich kehrte er eifrig zu Gottes Wort zurück, sodass er unablässig mit dem Himmel verbunden war, um immer neue Anweisungen und kostbare Verheißungen von seinem himmlischen Vater zu empfangen.

Georg Müller studierte die Bibel nicht für andere. Er studierte sie in erster Linie nur für sich selbst, um zu erkennen, was sein Vater von ihm wollte. Er war dermaßen von den göttlichen Wahrheiten durchdrungen, dass seine Zuhörer, wenn er von Gott sprach, an die Worte unseres Erlösers aus Johannes 7,38 erinnert wurden, denn auch von ihm schienen »*Ströme lebendigen Wassers*« zu fließen.

Seine Gebete sprach er in schlichten Worten und mit einem demütigen, aber brennenden Geist. Aufgrund des Reichtums, der Menschenfreundlichkeit und der Vergebungsbereitschaft seines himmlischen Vaters fühlte er sich frei, große Segnungen von ihm zu erbitten und zu empfangen. Das bedeutendste Kennzeichen seiner Gebete war aber, dass er alles im Namen des Herrn Jesus Christus erbat. Christus zu verherrlichen und seinen Namen über alle Namen zu erheben, schien das alles beherrschende Thema seines Herzens und Lebens zu sein.

Das von Georg Müller geleistete Arbeitspensum erscheint uns in der heutigen Zeit höchst erstaunlich. Seine beinahe grenzenlose Vielseitigkeit war mehr, als die meisten Menschen hätten ertragen können. Doch er blieb immer ruhig, und sein Denken befand sich stets in einer Haltung des Gebets, wobei er alle Sorgen auf den Herrn warf.

Georg Müller größte Hoffnung war, dass sein Bericht von Gottes Treue ihm gegenüber nun auch die Gläubigen ermutigen würde,

einen ebenso großen Glauben zu entfalten – einen Glauben, ohne den es unmöglich ist, Gott wohlzugefallen. Es ist ein Glaube, der durch die Liebe wirkt und die Herzen reinigt; ein Glaube, der Berge von Widerständen aus dem Weg räumt; ein Glaube, der sich an Gottes Kraft klammert. Er ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, und eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht. Möge dieser Glaube Herz und Leben derer füllen, die dieses Buch lesen!

Die Herausgeber der Originalausgabe

Das soll ein Prediger werden?

Ich wurde am 27. September 1805 in Kroppenstedt im Königreich Preußen geboren. Mein Vater, ein Steuereinnehmer, erzog seine Kinder nach weltlichen Grundsätzen, und mein Bruder und ich gerieten sehr schnell in viele Sünden. Ich war noch nicht zehn, da hatte ich schon mehrfach Steuergelder gestohlen, die meinem Vater anvertraut waren und die er dann ersetzen musste.

Als ich elf war, schickte mich mein Vater nach Halberstadt zur Vorbereitung für die Universität. Nach seinem Willen sollte ich Geistlicher werden – nicht, um Gott zu dienen, sondern um ein bequemes Leben führen zu können. Dort verbrachte ich die Zeit vor allem damit, dass ich studierte, Romane las und allerhand sündigem Treiben frönte.

Meine Mutter starb plötzlich, als ich vierzehn war. In jener Nacht spielte ich bis gegen morgens um zwei Uhr Karten und ging am nächsten Tag wieder in die Kneipe. Ihr Tod hinterließ in meinem Leben keinerlei bleibende Spuren. Im Gegenteil, ich trieb es noch schlimmer.

Drei Tage vor meiner Konfirmation und der erstmaligen Teilnahme am heiligen Abendmahl machte ich mich grober Unmoral schuldig. Und am Tag vor meiner Konfirmation log ich dem Pastor irgendetwas vor, anstatt meine Sünden zu bekennen.

In diesem Herzenszustand – ohne Gebet, wahre Buße, Glauben oder Kenntnis des Heilsplans – wurde ich konfirmiert und nahm am Abendmahl teil. Weil ich jedoch ein wenig von der Feierlichkeit dieser Handlung ergriffen war, blieb ich an jenem Nachmittag und Abend zu Hause.

In jenem Sommer habe ich einige Zeit mit dem Studieren verbracht, viel mehr allerdings mit dem Klavier- und Gitarrenspiel,

dem Lesen von Romanen, mit Kneipenbesuchen und Besserungsentschlüssen, die ich aber fast so schnell vergaß, wie ich sie gemacht hatte. Da war ich froh, als mein Vater für mich eine Stelle in einer Schule in der Nähe von Magdeburg besorgte. Wenn ich meine sündigen Freunde los wäre, so meinte ich nämlich, würde ich auch ein anderes Leben führen. Doch ich wurde immer törichter und fuhr fort, in allen möglichen Sünden zu leben.

Im November machte ich eine Vergnügungsreise und verbrachte sechs sehr sündige Tage. [...] Ich nahm alles Geld, das ich finden konnte, und reiste nach Braunschweig. Nachdem ich dort in einem teuren Hotel eine Woche zugebracht hatte, war mein Geld zu Ende. Ich ging dann ohne Geld für eine weitere Woche in ein anderes Hotel. Schließlich vermutete der Hotelbesitzer, dass ich nicht bezahlen konnte, und forderte sein Geld. Er nahm meine beste Kleidung als Sicherheit.

Ich wanderte ungefähr neun Kilometer zu einer Herberge und begann dort wieder ein Leben, als hätte ich reichlich Geld. Am dritten Morgen schlich ich leise hinaus und rannte fort.

Inzwischen war der Wirt misstrauisch geworden und ließ mich festnehmen. Bei der Polizei wurde ich drei Stunden lang verhört. Man schickte mich ins Gefängnis. Mit sechzehn Jahren saß ich zusammen mit Dieben und Mördern in einem Zuchthaus.

Danach berichtete ein Justizbeamter, der meinen Fall bearbeitet hatte, meinem Vater von meinem Verhalten. Ich musste im Gefängnis bleiben, bis er alles Geld für die Reisekosten, meine Wirtshaus-schulden und meinen Aufenthalt im Gefängnis bezahlt hatte. Zwei Tage später kam mein Vater an, schlug mich sehr heftig und brachte mich nach Schönebeck. Durch weitere Lügen und Versprechungen brachte ich ihn dazu, mir zu erlauben, im Herbst des gleichen Jahres eine Schule in Nordhausen zu besuchen.

Ich wohnte im Haus des Direktors in Nordhausen. Durch mein Verhalten stieg ich sehr in seiner Gunst. Er hielt so viel von mir, dass er mich gegenüber dem Rest der Klasse als ein leuchtendes Beispiel hinstellte. Doch während ich äußerlich die Anerkennung mei-

ner Mitmenschen gewann, achtete ich nicht im Geringsten auf Gott. Infolge meines sündigen Lebenswandels wurde ich krank und musste dreizehn Wochen das Bett hüten.

Während meiner Krankheit empfand ich keine wirkliche Reue und kümmerte mich nicht um Gottes Wort. Ich besaß mehr als 300 Bücher, aber keine Bibel. Dann und wann wollte ich ein anderer Mensch werden und versuchte, mein Verhalten zu verbessern – besonders, wenn ich zum Abendmahl ging. Am Tag vor der Teilnahme am heiligen Abendmahl enthielt ich mich gewöhnlich gewisser Dinge. An dem Tag selbst versprach ich Gott, dass ich ein besserer Mensch werden wollte. Dabei dachte ich, Gott werde mich irgendwie zu einer Umkehr führen. Doch nach ein oder zwei Tagen hatte ich alles vergessen und war genauso schlimm wie vorher.

In meinem 20. Lebensjahr erhielt ich recht ehrenhafte Zeugnisse und konnte mich an der Universität Halle einschreiben. [...] Doch ich war so unglücklich und so weit von Gott entfernt wie bisher.

Aus zwei Gründen beschloss ich nun, meinen Lebensstil zu ändern: Erstens würde mich keine Gemeinde zum Pastor wählen, wenn ich mich nicht besserte; und zweitens würde ich ohne eine beachtliche Kenntnis der Theologie niemals eine lukrative Stelle bekommen. Doch in dem Augenblick, als ich nach Halle kam, waren alle meine Vorsätze vergessen. Ich setzte mein lockeres Leben fort, obwohl ich jetzt an der Universität war. Tief in meinem Herzen sehnte ich mich danach, solch ein elendes Leben aufzugeben. Ich genoss es nicht, und ich hatte Verstand genug, um zu sehen, dass ich mich damit eines Tages vollkommen zugrunde richten würde. Aber dass ich Gott beleidigte, machte mir keinerlei Kummer.

Eines Tages, als ich mit einigen meiner ausgelassensten Freunde in der Kneipe saß, erblickte ich meinen früheren Klassenkameraden Beta. Ich war ihm vier Jahre zuvor in Halberstadt begegnet, und weil er so still und ernst war, verachtete ich ihn. Doch nun erschien es mir klug zu sein, ihn zum Freund zu wählen, indem ich dachte, dass bessere Gesellschaft mein Verhalten verbessern würde.

Der Geist Gottes arbeitete an Betas Herzen schon in Halberstadt, aber Beta war rückfällig geworden. Er sagte sich von den Wegen Gottes immer mehr los und wollte sich an den Dingen der Welt erfreuen, von denen er zuvor noch wenig kennengelernt hatte. *Ich* suchte seine Freundschaft, weil ich hoffte, dadurch zu einem moralisch besseren Leben angeleitet zu werden, und *er* war froh, mich zum Freund zu haben, weil er sich dadurch manche vergnügte Stunde versprach.

Im August reisten Beta und ich und noch zwei weitere Studenten vier Tage durch das Land. Als wir zurückkamen, war meine Reiselust größer denn je, und ich schlug vor, in die Schweiz zu fahren. Indem wir Briefe unserer Eltern fälschten, besorgten wir uns Reisepässe und sammelten so viel Geld wie irgend möglich. Wir verließen die Universität und reisten 43 Tage umher.

Mein Herzenswunsch war nun erfüllt – ich hatte die Schweiz gesehen. Aber ich war weit davon entfernt, glücklich zu sein. Auf dieser Reise handelte ich wie Judas. Ich verwaltete das Geld so, dass ich nur zwei Drittel dessen bezahlen musste, was meine Freunde aufbringen mussten. Mit vielen Lügen beschwichtigte ich meinen Vater wegen der hohen Ausgaben.

Während der restlichen Tage meiner Semesterferien beschloss ich, in Zukunft anders zu leben, und ich lebte anders – aber nur für wenige Tage. Doch als die Ferien vorüber waren und neue Studenten mit frischen Geldvorräten ankamen, waren meine Entschlüsse schnell wieder vergessen. Ganz leicht glitt ich in meine alten Gewohnheiten zurück. Trotzdem hatte der Gott, den ich durch mein schändliches Verhalten und meinen unbußfertigen Geist verunehrte, mich noch nicht aufgegeben.